

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 54.

Dinstag den 6. Juli.

1847.

An den Mond.

Ihr scheltet mich, ich komme spät nach Haus,
Und leb' die halbe Nacht in Saus und Braus;
Dann schrieb ich abgespannt ein Buch, ein Lied,
Bis kühl der Morgen durch die Fenster zieht. —

Wahr ist's, ich komm' nach Mitternacht nach Haus,
Mit krankem Herzen oft nach Saus und Braus. —
Find' ich ein Weib dann, das mich liebend grüßt,
Find' ich ein Kind dann, das den Vater küßt?

Find' ich ein Wesen, das im Nachtgebet
Auch um den Gatten, um den Vater leht? —
Find' einen Hund ich, der die Pfote gibt,
Zum Zeichen, daß ein Wesen noch mich liebt? —

Nein, nein! ich starre in ein altes Buch,
Und auf der blaffen Lippe bebt ein Fluch; —
Da — plötzlich in mein Erkerfenster scheint
Der Mond, der alte, treue, bleiche Freund.

Mein Freund, Du gießest in mein Fensterlein,
Wie reiche Zähren, Deinen Glanz hinein;
Wölbt über mich sich erst das kühle Grab,
Du senkst dann Deinen Glanz, wie jetzt, herab.

An diesem Grab, das keine Blume ziert,
Da weint kein Weib, kein Freundschaug' gerührt,
Da ringt kein Kind die kleinen Händchen wund;
Auf meinem Grab heut nicht einmal ein Hund.

Doch Du, mein alter bleicher Freund, allein,
Du wirkst mir dann noch treu, wie heute, sehn;
Du sendest Silberzähren dann herab
Auf eines Armen ungeschmücktes Grab.

C. Herlossohn.

Reisebilder eines Touristen.

Von Alexander Skoffiz.

(Fortsetzung.)

Ich wollte den Hügel verlassen, als ich einen am Boden liegenden Knochen, der ein Schenkelknochen von auffallender Größe war, aufhob, und diesen Fund meinem Reisegefährten vorzeigte, der, den Ort besehend, wo er gelegen, bald einen zweiten und dritten fand. Nun riefen wir die Fackelträger, herbeizukommen, und diese bildeten einen Kreis um uns, wo wir am Boden kniend, theils mit Messern das Erdreich aufscharrten und alsbald Rippen, Wirbelknochen, Schädelstücke, Kiefer mit und ohne Zähne, und so die ganzen Skelete von mehreren Thieren zwischen Steinen und Schotter heraus gruben. Es blieb kein Zweifel übrig, daß an dieser Stelle eine ganze Truppe der vorweltlichen Höh-

lenbären ihr gemeinschaftliches Ende fand, allein schwer wäre es, ein sicheres Urtheil zu fällen, auf welche Art dieses herbeigeführt wurde. Die Umstände, daß die Skelete beisammen und auf einer erhöhten Stelle lagen, sprechen für eine Ueberschwemmung der Grotte, bei welcher die Thiere wahrscheinlich auf die Anhöhe sich geflüchtet hatten und dort, da sie das Wasser, der obern Luftschichte zu Folge, nicht erreichen konnte, dem Hungertode anheim gefallen sind.

Ein und eine halbe Stunde suchten und scharften wir unverdrossen, wälzten Steine mit Vorsicht weg und beseitigten Sand und Schotter. Wir hatten bereits mit unserer Ausbeute 5 Tücher gefüllt und immer zeigten sich neue Gebeine, und noch immer gruben wir tiefer, als uns ein Führer aufmerksam machte, daß wir uns, da die Fackeln bald zu Ende gebrannt wären, beeilen müßten, den Rückweg anzutreten, weil diesen im Finstern zu finden keine Möglichkeit sey. Nun bedauerten wir zu spät unsere Unvorsichtigkeit, alle Fackeln zugleich brennen gelassen zu haben; allein jetzt war keine Zeit zu verlieren, schnell füllten wir ein sechstes Tuch mit dem Rest der Gebeine und beeilten uns, die Anhöhe herabzusteigen.

Die Grotte, in der wir so lange verweilten, war nicht sehr groß, eben so wenig sehr hoch, daher hatte der Rauch der Fackeln durch die Zeit den Raum allmählig erfüllt; dieser legte sich so dicht herab, daß wir im Herabsteigen nur schwach athmen konnten, heftigen Reiz zum Husten bekamen und das Brennen der Augen kaum das Schauen gestattete. Wir waren den Hügel hinabgeschritten und suchten der Grotte zu entfliehen; der Rauch war unerträglich, die Fackeln verlöschten im selben nacheinander und wir setzten den Weg beim Schimmer einer gläsernen Laterne, die wir aus Vorsicht mitgenommen hatten, fort. Es lag Alles daran, so schnell als möglich aus dem Bereiche dieser Grotte herauszukommen. Schon glaubten wir den Ausgang erreicht zu haben, als sich die Führer betroffen ansahen und die Gegenstände um uns zu unterscheiden suchten, endlich aber eingestanden, daß wir den rechten Weg nicht eingeschlagen hätten und uns auf der entgegengesetzten Seite befänden. Der Rauch war an dieser Stelle minder drückend und nun mußten wir von Neuem uns demselben preisgeben, um die Anhöhe zu umgehen. Wir näherten uns wieder dem Hügel und

umgingen ihn auf einer Seite, allein wir fanden keinen Ausweg, wir suchten an der entgegengesetzten Seite, aber auch hier fanden wir keine Stelle, die jener gleich, an welcher wir eintraten. Die Furcht, den Rückweg vor dem Ausbrennen der Kerze nicht zu finden, und der Rauch, der, außer seinen übrigen Widerwärtigkeiten, auch noch die Gegenstände verhüllte, machten uns unfähig, unsere Nachforschungen mit überlegender Sorgfalt anzustellen. Immer drückender wurde der Rauch, das Athmen immer schwerer, der Reiz zum Husten belästigte uns ununterbrochen und die Augen brannten wie Feuer; wir konnten so nicht bestehen und flohen den Hügel hinan. Oben athmeten wir wieder frei, denn der Rauch hatte sich in die Tiefe, beiläufig acht Schuh hoch, gelegt. Von hier aus suchten wir uns zu orientiren; wir besahen die Stelle, wo wir verweilten und wo wir hinaufgestiegen; die Führer erinnerten sich der Richtung, in welcher sie zu uns traten und glaubten nun mit Gewißheit, von diesem Puncte aus den Weg nicht verfehlen zu können, auch täuschten sie sich nicht, denn nachdem wir noch einmal die lästige Rauchsichte durchdrangen, waren wir am Ausgang der Grotte angelangt.

Schon hörten wir im Vorwärtsschreiten das ferne Rauschen des Wassers, als uns plötzliche Finsterniß deckte, denn die Kerze in der Laterne war ausgebrannt. Einer der Führer suchte sein Feuerzeug hervor und rief den Andern zu, die Ueberreste der Fackeln anzuzünden; neuer Schrecken — die Fackeln waren auf der Anhöhe vergessen, als wir sie zuletzt verließen. Kalter Schauer durchrieselte die Glieder, wir konnten nur ein halb ersticktes „Was ist zu machen?“ hervorbringen, denn die verschiedenen Unfälle, denen wir nun ausgesetzt waren, zogen mit des Gedankens unendlicher Schnelle in lebhaften, schauerlichen Bildern durch unsere Phantasie und große Schweißtropfen neigten die eisige Stirne. Die Führer fluchten und tobten auf einander, indem einer dem Andern die Ursache unserer Verlegenheit zuschrieb, und ganz gewiß wären sie handgemein geworden, hätte sie nicht Furcht, Finsterniß und endlich ein plötzlicher Ausruf der Freude meines Gefährten zurückgehalten.

Der Freudenschrei galt einem, bei jeder andern Gelegenheit gewiß sehr unansehnlichen Funde, den mein Gefährte machte, als er sein Sacktuch aus der Tasche nehmen wollte und in demselben den Rest einer Wachskerze, die er aus Vergessenheit seit einem, dem heutigen ähnlichen Besuche noch bei sich trug, entdeckte. Dieses Strümpfchen rettete uns vielleicht das Leben, ganz gewiß aber aus der fürchterlichen Pein des traurigen Bewußtseyns, in diesem weiten Grabe viele zweifelhafte Stunden auf Hilfe von Außen warten zu müssen.

Bei diesem einzigen Lichte wateten wir durch's Wasser und nachdem wir wieder auf trockenem Boden anlangten, fanden wir im schnellen Vorwärtsschreiten die früher von den Führern hie und da weggeworfenen Fackelreste. Sorgfältig wurden jetzt diese aufgehoben und angezündet, daher konnten wir auch die Grotte bei derselben Beleuchtung verlassen, bei welcher wir in selbe eingezogen.

Wir befanden uns wieder vor dem Eingange; die Nacht war lange schon angebrochen, der Vollmond beschien mit seinen milden Strahlen den Felsenschlund, dem wir so eben entstiegen und frohlockend begrüßten wir Alle die Oberfläche. Nachdem wir uns überzeugt, daß keine der dreizehn Personen fehlte, nämlich außer mir und meinem Gefährten, Herrn Pater Wilinek, der Bezirkscommissär, Herr Heleschnik, nebst drei Beamten der Herrschaften Laas, dann der Bezirksarzt Herr Schweiger und sechs Führer, aus denen Allen unsere Gesellschaft bestand, warfen wir noch einen Blick auf den Schauplatz unseres Abenteuers und verließen die Schlucht.

Die neuaufgefundenen Skelette befinden sich im Museum zu Laibach, wo sie Herr Freyer, Custos daselbst, künstlich zusammensetzte.

(Schluß folgt.)

Ironie des Lebens.

Crayon-Skizze von Fr. Lacheiner.

Die Geschichte eines jungen Lebens ist oft verwickelter, als eines, bereits der Abnützung nahen. So kommt es, daß gewisse Ereignisse, würden sie nicht für höhere Tugungen gehalten, als böshafte Anschläge auf unser Glück erscheinen müßten. In solchen Fällen gilt die Redeform: „Es verfolgt Einen.“

Wer Herrn Frei kannte, wird diese Klage nicht ungerecht finden. Er hatte ein großes Herz und darin viele edle Gefühle; in seinen Handlungen herrschte ein gewisser Styl, so wie im Spiele des Schauspielers: sie waren nicht bloß abgerissene, unzusammenhängende Aeußerungen des Thätigkeitstriebes, sondern sie knüpften sich durch tiefe Grundideen, welche sie wie feine Goldätherchen durchzogen. Dennoch war Frei's Vater mit seinem Treiben nicht zufrieden und berief ihn nach Hause. Frei verließ die Amtsstube, in welcher er schon lange, aber fruchtlos für sein Heil gewirkt hatte, und machte sich reisefertig. —

Herrlich leuchtete die Mondnacht, leise Zephyre küßten die Blüten der Bäume. Es war so süß in der ganzen Natur, so recht zum Träumen eingerichtet. Welches liebende Herz wollte sie nicht genießen — die Wonne der Nacht? — Wo liegt die Jugend im Schlummer? — Wach' auf, du Thörin, der Mond leuchtet, hinaus! hinaus!

Am Hauptplatze des Städtchens stand eine hohe Linde; sie warf lange Schatten im Mondlicht. Hier war es gut; der Schatten gibt dem Lichte seine Stärke, die Heimlichkeit — der Liebe ihren freien Zug. An der Linde lehnte der liebende Jüngling Frei. Franzilla, die Tochter des Amtsmannes, theilte seine Gefühle, diese unsterblichen Flammen. Sie hatte ihr Wort gelöst und war zum Abschiede erschienen.

Ach, das Leben hat nichts Schlimmeres, als Abschied von der Geliebten. Man hat sich so Vieles zu sagen, sich Eriese zu versprechen, seine unwandelbare Gesinnung zu beschwören, eine Locke zu empfangen und zu weinen. Armer Frei! — das sind die Früchte, die der Venz versprochen; dieser Philister nimmt doch zu oft sein Wort zurück! Und Franzilla? —

eine bis zum Sterben verdüsternde Melancholie sprach aus ihren Zügen. Das unglückliche Herz wand sich krampfhaft, der Stich war zu tief gedrungen. Sie reichte Frei ihre Hand, sie neigte sich hin, das arme Kind, und lag in den Armen des — Amtmannes, ihres Vaters. Er war plötzlich dazwischen getreten, Frei hatte die Flucht ergriffen.

Am Fenster ihres Zimmers steht ein Mädchen sinnend. Ihre Wangen bleich; es scheint, ein schlimmes Wetter habe Spott getrieben mit ihren Rosen. Gar oft hört sie Anspielungen auf eine heimliche Liebe und auf die Hintergehungen der wohlgesinnten Aeltern, welche sich die Jugend undankbar erlaube. Jetzt vom Schmerze überwältigt, von jenem Wangen, das den Menschen wo immer Trost zu suchen nöthigt, nimmt das Mädchen ein nettes Kistchen zur Hand und langt einige duftende Papiere hervor. Es sind allerliebste Briefe von Frei, dem geschiedenen, noch nicht Wiederersehnenen. Sie küßt diese Papiere. — Kein Trost ist den Liebenden süßer, als der, welchen sie sich selbst geben; kein Wort spannt die Nerven ihres Herzens höher. Es ist unaussprechlich. Franzilla liest alle Briefchen wieder und wieder, die Erinnerungen weben ein reiches Leben in dieser Einsamkeit. — Dessen wird der Amtmann gewahr. — Die Briefe feiern ihre Apotheose auf dem heiligen Herd der Laren.

Ein Jahr ist verschwunden. — Frei, von der Lust des Lebens fortgerissen in seine Wirbel, verlegt sich auf Reisen. Sein Weilen dauert nirgends lange, aber im Wade — herrscht ein anziehendes Leben. Es zieht ihn mit tausend Magneten an sich, und er vermag keinen Widerstand. Der Löwe in der Gesellschaft, und wie immer der Gott seiner Eigenliebe, nebenbei ein glücklicher Kartenspieler, findet er ganz begnügt, daß auf große Verluste immer eine Entschädigung folgt.

Es wird eben getafelt, Frei sitzt zu Tische mit gleichgesinnten jungen Leuten, denen die Romantik einer schnell angespannenen und eben so schnell wieder abgebrochenen Liebesgeschichte im Wade über Alles gilt. Da treibt ihn das von ferne her vernehmbare Rollen eines Wagens hinab in die Flur. Nicht lange, der Wagen hält still, der Kutscher öffnet den Schlag. Eine herrliche Gestalt, eine Dame, schön, nur zum Lieben, der Geist der Jugend selbst, kommt zum Vorschein: — Franzilla. — Frei möchte anbetend in die Knie sinken, die Veröhnung mit dem Geschicke ist die Wiedergeburt unseres Glückes. Frei ruft begeistert: „Selig sind, die da sehen!“ Die Dame aber lispelt: — „O! — ich bitte — mein Gemahl.“ — Daneben stand ein kleines, abgelebtes Männchen.

Mitterburg im Juni 1847.

Brosamen aus der Vergangenheit.

Der berühmte Schauspieler Kean hatte eine solche Furcht vor dem Gerufenwerden, daß er — sobald nur das Stück zu Ende gespielt war — sich sogleich ausziehen ließ und eine halbe Stunde im Garderobezimmer im Hemde herumließ. Garrick setzte in gleicher Absicht nach jeder Vorstellung die Füße in Haferschleim. Die heutigen Künstler aber — sagt die böse Welt — bleiben in vollem Costume, so lange nur eine menschliche Seele noch im Parterre ist, denn diese könnte noch applaudiren und sie hervorrufen.

Campe, der treffliche Verfasser des deutschen Robinson, war der erste Erzieher der beiden Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt. Sie machten mit ihm Reisen durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz. Als Hofmeister glaubte der gute Mann überall ein bedeutsames Wort äußern und durch einen gelehrten Fingerzeig, eine interessante Notiz den Ausschlag geben zu müssen. Als die Reisenden in das Sterbezimmer Rousseau's traten, sagte er demzufolge mit vieler Rührung: „Zu diesem Fenster ist die große Seele des unsterblichen Denkers hinausgefahren.“

Feuilleton.

Schauderhafte Verbrechen. — Königsberg, 1. Juni. Eine Kette schauderhafter Verbrechen ist in diesen Tagen auf eine merkwürdige Veranlassung entdeckt worden, und man würde die Sache für ein Märchen gehalten haben, wenn die Würde und der Ernst des Mannes, der sie mitgetheilt hat, nicht Bürgschaft dafür leistete. In dem bei dem Haken Pillau gelegenen Dorf Alt-Pillau wohnte ein verwitweter Müller mit seinem unverheirateten Sohn, und eine Schaffnerin führte Beide die Wirthschaft. Vater und Sohn buhlten Beide um die Gunst dieses Frauenzimmers, und der Vater hielt sich für den begünstigten Liebhaber, bis er seinen Sohn mit der Person in einem vertraulichen tête-à-tête überrascht. Von Rache darüber gespornt, fährt er nach der Kreisstadt Fischhausen und denunciirt seinen Sohn als Dieb; das Gericht überzeugt sich von der Wahrheit der Denunciation, der Sohn gesteht sein Verbrechen, erklärt aber zugleich, daß der Vater ein gefährlicher Dieb sey. Auch die Wahrheit dieser Aussage bestätigt sich, und der Vater gibt nun an, wie der Sohn die Mühle, die der Erstere jetzt besitzt, unter dem vorigen Inhaber in Brand gesteckt habe; das Siegel auf diese Verbrechen drückt endlich der Sohn durch sein letztes Geständniß, erzählend, wie sein Vater die eigene Frau, von der man glaubte, sie habe sich den Tod durch Erhängen gegeben, selbst aufgehängt habe. Die Verbrechen sind natürlich verhaftet.

Schrecklicher Selbstmord. — Ein Lebensüberdrüssiger in Marseille hat kürzlich seinem Leben auf eine schreckliche Weise ein Ende gemacht, indem er sich ausgekleidet in eine Grube stürzte, in welcher eben Kalk gelöscht wurde. Obgleich die Arbeiter ihn schnell herauszogen, so starb er doch auf dem Wege nach dem Hospitale.

Reisevorfall. — Auf der südlichen Staatsbahn lösten sich vier, in der Station Mürzschlag stehende Lastwaggons durch Windstoß ab, und rollten, bei dem gegen Bruck allmäligen Falle der Bahn mit steigender Schnelligkeit bereits der vor Kriegslach befindlichen Brücke zu, wo die Bahn eine Krümmung macht, und daher der von Grätz kommende Train die ihm drohende Gefahr nicht bemerken konnte. Der dort befindliche Bahnwächter faßte jedoch den Entschluß, auf die rollenden Waggons hinauf zu springen, und sie durch das Bremsen und mit Hilfe einer Stange nach und nach in ihrem Laufe aufzuhalten, wo er alsdann durch schnelles Laufen dem entgegenrollenden Train noch zur rechten Zeit das erforderliche Zeichen zum Einhalten geben konnte. Der auf diesem Train befindliche, über Wien nach dem Franzensbade zum Gebrauche der dortigen Salzquelle reisende, in jeder Beziehung hochgefeierte Dichter, Anastasius Grün, der die Anstrengungen des Bahnwächters, und hiedurch die Abwendung der den Reisenden drohenden Gefahr zu würdigen wußte, machte sogleich mit ausgestreckter Hand eine Collecte, indem er alle auf dem Train befindlichen Personen, ohne Ausnahme, um eine Gabe für den braven Wächter gebeten hatte, auf welche Art ein nicht

unbedeutendes Sämmchen zusammenfloß, da einem so noblen Bettler eine Gabe zu reichen sich Niemand weigerte, und er selbst hierzu einen namhaften Beitrag leistete. Mehrere, die erst nach erlegter Gabe in Erfahrung brachten, wer der edelmüthige Sammler gewesen, machten noch nachträgliche Beiträge, um ihn näher zu betrachten und zu sprechen. Obwohl der Bahnwächter für seine Leistung von der vorgesetzten Behörde eine entsprechende Belohnung mit Gewißheit zu erwarten hat, so wird die momentane, ihm aus der Hand des gefeierten Sammlers dargereichte Spende, als eine ihn hochfreuende Anerkennung der von ihm ausgeübten schönen That sowohl ihn, als auch seine übrigen Berufsgenossen zur strengsten Wachsamkeit anspornen.

Strafe eines Gotteslästerers. — Vor einigen Tagen hat ein trauriges Ereigniß in dem Dorfe Goupilleres-Neufugeres Statt gehabt. Mehrere Handwerker saßen in dem Wirthshause des Herrn Silvain Lavallant um einen Tisch, von denen Einer mehr aus Gewohnheit, als aus böser Absicht eine Gotteslästerung ausstieß. Der Wirth machte ihm darüber ein Paar freundliche Bemerkungen, die auch von dem keineswegs böse gesinnten Handwerker freundlich angenommen wurden. Da nahm ein anderer Gast, ein Webergesell, Namens Herubel, der gerne für einen starken Geist gelten wollte, das Wort und fing damit an, daß er das Daseyn Gottes läugnete, sodann, indem er durch seine gottlosen Aeußerungen und die Einreden der Anwesenden sich selbst immer mehr erhitzte, spie er gegen Gott und die Religion die abscheulichsten Gotteslästerungen aus. Auf den Versuch des Wirthes, durch sanfte Worte seine Wuth zu beschwichtigen, äußerte er endlich: „Mit deinem Gott will ich heute Abend noch zu Nacht essen!“ und in demselben Augenblicke fiel er, wie vom Blitze getroffen, mit dem Angesichte zur Erde. Er hatte zu leben aufgehört. Man kann sich kaum eine Vorstellung machen von dem Schrecken der Anwesenden, die in diesem Vorfalle eine sichtbare Strafe des Himmels erblickten.

Diener treue. — Die „Theaterzeitung“ schreibt: Ein Herr schickte seinen Kutscher in eine Handlung, ein Paar Pferdeshwämme zu kaufen. Der Kutscher ersuchte den Kaufmann, ihm die Rechnung für dieselben etwas höher zu stellen, damit er auch einen Gewinn dabei habe, denn wahrscheinlich konnte der arme Teufel mit seinem Lohne und dem Ertrag des gestohlenen Hafers nicht leben. Der Kaufmann, an dergleichen Manövrès gewohnt, erfüllte sein Verlangen. Der Herr des Kutschers jedoch, der den Preis der Schwämme zu hoch fand, schickte gleich, um die Ehrlichkeit seines Kutschers zu erproben, den Bedienten um ähnliche Schwämme. Dieser jedoch, noch ein größerer Spitzbube, als der Kutscher, ließ sich die Verkaufsrechnung noch höher schreiben, brachte daher auch die Schwämme theurer, als der Kutscher. Moral: Man muß, wenn man Dienerschaft hat, entweder alles selbst kaufen, oder sich betriegen lassen.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein ziemlich lächerlicher Auftritt kam unlängst in einer kleinen französischen Stadt vor. Es handelte sich um einen Diebstahl. Als die Jury ihre Verathung beendigt hatte, sagte der erste Geschworene zu dem Präsidenten: „Ich habe meine Brille vergessen, und kann demnach die Erklärung nicht ablesen; wenn Sie erlauben, überlasse ich dieß meinem Collegen.“ Aber der Colleague konnte offenbar nicht lesen, und der dritte Geschworene befand sich in dem nämlichen Falle. Das Gericht mußte also erst einen Beschluß fassen, um den vierten

Geschworenen zu berechtigen, die Erklärung der Jury vorzulesen. Wenn nun der vierte Geschworene auch des Lesens unkundig gewesen wäre, so hätte es jedenfalls ein scythisches Gelächter unter den Zuhörern gegeben.

Ein Eckensteher fuhr mit seiner Frau auf der Eisenbahn von Berlin nach Potsdam. Als die gellende Pfeife der Locomotive wiederholt ertönte, rief die Frau! „Ach herrjes! det is aber nich zum Aushalten mit dem Pfeifen.“ — „Na, wat haste denn schon wieder zu achherjesen?“ erwiderte der zärtliche Gatte; „Du verlangst wohl, dat se vor Deine lumpje Groschen die Mamsell Lind uf de Locomotive sollen singen lassen?“

Nach amerikanischen Blättern lebt in Kentucky ein Mensch, der so groß ist, daß er, wenn er zu Bette gehen will, sich gleich einem Federmesser zusammen legen muß. Seine Beinkleider sind so lang, daß sie auf einer Seilbahn gemacht werden müssen.

Literarischer Courier.

† Freunden der E. Spindler'schen Muse dürfte es angenehm seyn, zu erfahren, daß in Wien bei Jasper so eben ein neuer Roman, unter dem Titel: „Monsieur Kleiderlieb“ von diesem Romanschriftsteller erschienen sey. Der Roman soll sehr interessante Badeabentheuer behandeln.

† In Australien, in der Stadt Adelaide, wo viele deutsche Colonisten wohnen, wird nächstens eine deutsche Zeitung erscheinen.

† Der Redacteur der Sonntagsblätter, Dr. L. A. Frankl, gab im Verlage von Mörschner und Bianchi in Wien: „Eine Geschichte der Juden in Wien“ in vier Lieferungen heraus.

† Die k. k. Wiener Staatsbuchdruckerei wird nächstens an's Licht treten lassen: „Paradisus Vindobonensis.“ Es ist dieß Werk eine getreue Beschreibung und Abbildung der ausgezeichneten Flora aus Wien's Umgebungen. Den Text lieferte der ausgezeichnete Botaniker, Professor Eudlicher, Mitglied der Academie der Wissenschaften.

Ad vocem: Academie der Wissenschaften. Die Mitglieder der Academie hielten am 27. Juni ihre erste Sitzung, und Herr Hofrath, Freiherr von Hammer-Purgstall, wurde einhellig zum Präsidenten gewählt. Der 27. Juni 1847 wird sich als ein wichtiger Tag in den Annalen der Academie behaupten.

† A. Krafft, der kürzlich verstorbene Scriptor an der k. k. Hofbibliothek in Wien, sprach und schrieb vierzehn Sprachen.

† Ein Dichter in Neapel, Namens Nicolo Corridi, streckt alle französischen, englischen und deutschen Pies- und Schnellreiber in den Sand. Der Mann ist eigentlich aus Corfu. Ein neapolitanisches Journal bringt über ihn folgende Anzeige: „Signor Nicolo Corridi schreibt auf Bestellung in 24 Stunden ein Lustspiel, in 48 Stunden eine vollständige Tragödie oder einen Operntext, in 3 Tagen ein großes Gedicht in sechszehnteiligen Stanzas, ja auf Verlangen können gewisse Buchstaben des Alphabets ganz wegleiben.“ Was werden die Herren Dumas, Balzac, Sue etc. dazu sagen? —

† Aus der k. k. Staatsdruckerei in Wien ist vor Kurzem das erste mit beweglichen Typen gedruckte japanische Werk hervorgegangen, wie der „Wanderer“ schreibt. Es führt den Titel: „Sechs Wandfirmen in Gestalten der vergänglichsten Welt,“ und ist ein japanischer Roman, übersetzt von dem berühmten jungen Linguisten Dr. Piskmayer.

— b —

Pyrotechnische Anzeige.

Herr Sebastian Gök, Kunstfeuerwerker aus Klagenfurt, war vor einigen Tagen hier und hat die Concession erhalten, am 1. August ein großartiges Feuerwerk, aus sechs Fronten bestehend, in der hiesigen Schießstätte abbrennen zu dürfen. Da eine derlei Augenweide unserm Publikum schon lange nicht geboten wurde, Herr Gök aber den Laibachern schon seit dem Jahre 1836 her, als er (ebenfalls in der Schießstätte) ein brillantes Feuerwerk zur vollkommensten Zufriedenheit der Zuschauer abbrannte, rühmlich bekannt ist: so dürfte der Pyrotechniker, falls Jupiter pluvius sein „Concedo“ dazu gibt, einen sehr zahlreichen Kreis von Zuschauern um sich versammeln und seine Rechnung finden.

— b —